

Von der Güdaspitz und anderem von Tschierschen

Autor(en): **Tarnuzzer, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden**

Band (Jahr): **64 (1924-1926)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER GÜDASPITZ UND ANDEREM VON TSCHIERTSCHEN ¹.

VON PROF. DR. CHR. TARNUZZER.

Wer den herrlichen Ochsenalpweg über *Tschiertschen* nach *Arosa* wandert, kann fast nicht genug die unvergleichlich kühn aufragende, begrünte *Güdaspitz* unter dem nackten Arosener Weißhorn betrachten und bewundern. Ein schmaler, mit der Spitze nach oben gerichteter Kreisel oder, besser gesagt, eine abenteuerliche hohe Spindel, die in die schlankste Nadel ausreift, ragt sie dort als letzter Vorberg empor. So isoliert die Spitze zu stehen scheint, verbindet sie ein teilweise fast ebener, schmaler Grat, über den sie zugänglich, aber nur für den Schwindelfreien zu erreichen ist. Ähnlich, wenn auch nicht mehr so kühn geformt, ist der westlich ragende Vorberg der *Bleisenegg* am Mittaghorn. In ihre weitgespannte Wanne kommt das Vieh aus der Churer Ochsenalp herüber. Die steilen Grashänge sind vorzügliche Wildheuplanken, denen von den Mähern eifrig zugesprochen wird. Die beiden Vorberge stellen wirklich einen prächtigen, grünen und stolzen Gürtel dar. Hinter der *Güdaspitz* zieht sich namentlich eine hohe Felsterrasse, die oben von den grauen Schutthalden des Weißhorns begrenzt wird, zum südwärts gelegenen, malerischen Plateau des *Carmenna-*

¹ Herr Prof. Tarnuzzer hat uns noch in seinen letzten Lebenswochen für den Festband, dem er freudig zustimmte, eine wissenschaftliche Arbeit: „Über rätsische Mineralien und Mineralkunde“ in Aussicht gestellt. Es hat nicht sein sollen, und wir müssen uns damit begnügen, obigen kleinen Artikel aus seinem Nachlaß aufzunehmen.

A. N.

passes. Dieser steile, aber lohnende Uebergang nach Arosa liegt zwischen dem Aroser Weißhorn (2657 m) und dem Plattenhorn (2560 m).

Der Name *Güdaspitz* hatte, wie es scheint, einem deutschen Kurgaste, namens Fröhlich, so wenig gefallen, daß er sie nach seiner eigenen Wichtigkeit „Fröhlichspitze“ taufte. Trotz seiner Siegesfahne, die er auf dem Berge hatte wehen lassen, ging die Gemeinde Tschierschen nicht auf die Adoption der neuen Bezeichnung ein. Der Name *Güdaspitz* ist nämlich gut romanischen Ursprungs, so gut wie Tschierschen, das noch süße Kirschen hat (). *Güdaspitz* und *Piz Guda* in der *Piz Terri*-Gruppe bedeutet im Deutschen *Güzza*, *Güdza*, *Güda*. Das die *Güdaspitz* und *Bleisenegg* aufbauende Gestein ist nun nicht etwa, wie man bis in die letzten Jahre annahm, der tertiäre *Bündnerschiefer* der nähern Umgebung des Dörfchens, der Taltiefe der *Plessur* und der beiseitigen Talhänge. Das *Bündner-Schiefer-Gebirge* hat sanftere Böschungen und behält gegenüber der Verwitterung im ganzen doch nicht so abenteuerlich-kühne Formen, wie z. B. die *Güdaspitz*. Deren Schiefer sind von anderer Zusammensetzung und auch von verschiedenem Alter. Ähnliche Widersprüche in den Schiefergebilden trifft man auch anderwärts, z. B. wenn man in die Tschierschener *Alp Farur* aufsteigt. Dort erblickt man in der Gegend des „Kaltbrunnen“ am östlichen Gehänge auffallende Türmchen, Ecken und Mauern in Reihen oder in gebrochenen Linien aus dem Boden aufragen, der hier mit ihnen noch vor kurzem als simpler *Bündnerschiefer* gegolten hatte. Aber auch sie bestehen, wie die *Güdaspitz* und *Bleisenegg*, aus Gesteinsgliedern der *Kreide*, deren vorherrschend kieselige und sandige Ausbildung sie meist viel härter macht als die *Bündnerschiefer*, so daß sie bei der Verwitterung mit den steilsten Böschungen standhalten.

Die Kreidesteine des linksseitigen höhern *Plessurgebirges* (vergl. auch *Alpstein* und *Gürgaletsch*) lernte man zuerst am *Falknis* kennen, und man nennt heute ihre Serie mit der auch in unserem Gebiet nachgewiesenen *Falknisbreccie* und dem *Falknis-Malm* (Hochgebirgs-Kalk) die *Falknisdecke*, die zur größern tektonischen Einheit, der *unterostalpinen Ge-*

birgs-Decke gehört. Ihre Gesteine sind weit aus dem Süden und Südosten auf die *penninische Decke*, der als Hauptsedimente die Bündnerschiefer angehören, hinübergeschoben worden. Die Falknisgesteine spielen in der Tat auf der höhern Südseite des Plessurgebirges über Praden und Tschierschen die Hauptrolle, so daß die Deutung dieser Gebirgszone eine ganz andere und überhaupt alles neu geworden ist.

Die Liaskalke, Dolomite und Gneise, die roten Hornsteine und die Grüngesteine, wie Serpentin, Spilit, Diabas und Variolit, die Teile des Platten-, Weiß- und Brüggerhorns und das Hörnli von Arosa zusammensetzen, gehören der nächsthöheren Serie der unterostalpinen Gebirgsdecke, der sog. *Aroser Aufbruchzone* oder *Schuppenzone* an, die ein schier chaotisches Gemisch von Schiefen und Grüngesteinen der penninischen und von Jura, Kreide, Trias und Kristall in der unterostalpinen Decke darstellt.

Die schönste Wanderung auf dem Gebiet von Tschierschen ist die in die *Urden Alpen* und über die *Urden Schwelle* in den *Augstberg* mit dem *Urdensee* leitende. Da ist Leben und Herdengeläute, Bachrauschen aus der Tiefe und eine prächtige Aussicht auf die Gebirge beider Talseiten. Die hohe *Urden Schwelle*, wo sich die Grüngesteine als Hülle des Triasdolomits herlegen, zeigt dem Wanderer, namentlich deutlich am ältern Wege, das seltene Variolitgestein, das in der Schlucht der östlichen Quellader des Urdenbaches wirt zerspalten aufragt. Es ist das Gestein, das auch das an der Grenze von Arosa so abenteuerlich aufragende Hörnli aufbauen hilft. „Blatterstein“ wird es geheißen, da es aus pfefferkorn- bis haselnußgroßen, meist runden, aber auch lentikular gestreckten Kugelgebilden einer äußerst harten, porzellanartigen Masse besteht, die mit ebenso fester Mineralsubstanz verbunden ist. Es ist ein typisch *vulkanisches Gestein*, das in verhältnismäßig später geologischer Zeit die Schieferhülle durchstoßen hat. Aus dieser hohen Gegend sind Variolitgeschiebe vom alten Gletscher in die Moränen der weitem Umgebung von Tschierschen geführt worden; sie werden auch noch heute vom Urdenbache in die Tiefen befördert. Für den Gesteinskun-

digen sind Örtlichkeiten, wie Urdenschwelle und Hörnli, von höchstem wissenschaftlichem Interesse; der Naturfreund, dem solches eher fernliegt, wird sich am Anblick des Urdensees vergnügen, dessen Schale eine Bläue von unsagbarer Schönheit widerstrahlt.

Das basale Schieferland des Schanfigg mit seinen gleichförmigen Bündnerschiefermassen ist als Gestein eintönig, aber sein Boden ist der grünste und fruchtbarste unseres Landes. Die Neuheiten und Komplikationen sind erst an den hohen Rändern der Gebirgszirken zu treffen. Beide Zonen bieten eine Augenweide. Die erstere durch ihre fast ganz zusammenhängende, üppige Vegetation, die andere durch die Mannigfaltigkeit der Gesteinsglieder und dem kühnern Aufbau. Hier wechselt die Flora mit den Gesteinsarten, aber wenn sie auch dürftiger ist, als auf der Bündnerschiefergrundlage, so begrüßt sie uns doch mit selteneren Arten.